

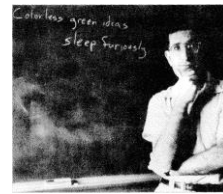
## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

### 1. Begründung: Warum braucht es ein Lehrstück „Grammatik“?

Grammatik ist im muttersprachlichen Unterricht mit Abstand die unbeliebteste Disziplin von allen. Diese Behauptung ist leicht nachzuweisen. Bei meinen Umfragen in verschiedenen Klassen – bei Jugendlichen und Erwachsenen - gab es jeweils rund zwei SchülerInnen pro Klasse, die ein echtes Interesse an Grammatik-Fragen äusserten, alle anderen bestätigten ihre Schwierigkeiten mit dieser Disziplin. Dies gilt auch für die Fremdsprachen. Während Grammatik dort aber bei den meisten Studierenden als notwendiges Übel für den Spracherwerb durchgeht, weil sie die Meinung übernehmen, es gebe für jede Sprache eine besondere einzelsprachliche Grammatik und ohne deren Kenntnis sei auch eine Fremdsprache nicht zu haben, fehlt die Einsicht weitgehend, welchen Nutzen das Lernen der muttersprachlichen Grammatik haben könnte. Verbreitet, aber unausgesprochen ist bei den meisten Lernenden die Meinung, sie beherrschten ihre Sprache (zumindest als gesprochene) auch ohne Theorie darüber, geäussert etwa in der Überzeugung: „Ich kann ja Deutsch!“

Dieses Gefühl, als „native speaker“ intuitiv, aber sicher über seine Muttersprache zu verfügen, ist richtig. Es wird aber im muttersprachlichen traditionellen Grammatikunterricht nicht genutzt oder gar bestärkt, sondern nur ab und zu – meist von Schülerseite - verschämt als „Sprachgefühl“ ins Spiel gebracht. Und es ist das, worauf sich die unsicheren SchülerInnen in den Proben mit schlechtem Gewissen verlassen, wenn sie den ordentlichen Stoff nicht gelernt haben. Dieser ordentliche Stoff aber, eben die „Grammatik“, bleibt ihnen aus mehreren Gründen unverständlich:

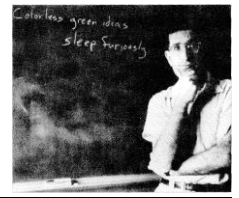
- Sie erscheint ihnen als undurchsichtige Theorie von oben, als System, das der Sprache aufoktroiert wird. Grammatik kommt für sie nicht aus dem Gegenstand, der „Sprache“, die sie einmal mühelos erlernt haben und mit der sie im Alltag jederzeit spielend umgehen.
- Die traditionellen, in der Schule verwendeten muttersprachlichen Grammatiken (vgl. Hofer/Nef 1995, Gallmann/Sitta 1996, Wyss/Kolb 1996, Gygax et al. o.J.) verfahren alle „atomisierend“, indem sie den lebendigen Zusammenhang des Sprachgebrauchs (den pragmatischen Kontext wie den grammatischen Text) auflösen und das Lexikon (den Wortspeicher) sowie den Satz als Struktur isolieren. Diese an den Naturwissenschaften orientierten Abstraktionen bereiten vielen Studierenden Probleme, zumal die Grammatiken alles andere als widerspruchsfreie Theorien sind.
- Obwohl alle deskriptiven Schul-Grammatiken systematisch beschreibend verfahren und mit der Kategorisierung (zunächst der Wortarten) beginnen, geben viele (am Deutlichsten Wyss/Kolb 1996, S. 74) bei den Satzgliedern oder den Satzhierarchien meist unvermittelt zaghafte Hinweise auf Valenz- oder Transformations-Grammatiken. Viele SchülerInnen können solche Sprünge auf die Metaebene (der Konkurrenz von Theorien) nicht nachvollziehen.
- Die Schülerinnen können nur ahnen, dass es neben der Grammatik noch andere Teildisziplinen gibt, die sich mit der Beschreibung und Erklärung der Sprache befassen, etwa die Semiotik, die Phonetik, die Morphologie, die Semantik oder die Pragmatik. Der Zusammenhang dieser Disziplinen in einer Gesamt-Linguistik und der Ort der „Grammatik“ darin bleiben ihnen jedoch verborgen. So sind zum Beispiel alle traditionellen Grammatiken im Kern Satz-Grammatiken, aber keine macht sich die Mühe, herzuleiten, weshalb sie sich auf den Satz beschränkt.
- Durch die Aufteilung der Sprachfächer in der Schule in einen muttersprachlichen Unterricht und in diverse Fremdsprachen erhalten SchülerInnen den Eindruck, dass es pro Sprache eine Grammatik gibt. Verwirrend wirkt aber bei dieser Annahme, dass alle Grammatiken (ab der Sekundarstufe) mit der lateinischen Nomenklatur arbeiten und damit eine Einheitlichkeit



## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

- vorgeben, aber nicht einhalten (Bsp. complément direct in der französischen und Akkusativ-Objekt in der deutschen Grammatik).
- Stillschweigend setzen somit alle Einzelsprach-Grammatiken in der Schule noch immer die lateinische Grammatik bzw. eine Beschäftigung mit der lateinischen Sprache voraus und ignorieren grosszügig die heutige Mittelschul-Wirklichkeit, in der die alten Sprachen zu einer Randerscheinung verkommen sind.
  - Wegen ihrer Herkunft aus der lateinischen Grammatik (die eine „tote“ Sprache beschreibt) haben vor allem die muttersprachlichen Grammatikkurse ein unausgesprochenes Ziel: die Befähigung zum Umgang mit – verschriftlichten – Texten (zur Krönung liest die Klasse am Schluss ja Literatur!). Der Unterschied zwischen dem natürlichen (mündlichen) Gebrauch von Sprache und der Produktion und Rezeption von künstlich oder gar künstlerisch verdichteten Schrifttexten wird kaum systematisch eingeführt und verwirrt deshalb die Studierenden zusätzlich.
  - Im Fremdsprachen-Unterricht dominiert noch immer ein behavioristisch eingefärbtes Sprach-Training mit dem Ziel, ein möglichst hohes Mass an Sprech-Kompetenz in mündlichen Kommunikationssituationen zu erlangen. Daneben aber wird auch der Umgang mit schriftlichen Texten eingeübt und Grammatik eher fallweise als systematisch beigezogen. Sehr selten kommt ein bewusst kontrastives Verfahren zur Anwendung (vielleicht am ehesten noch, wenn die gleiche Lehrkraft an einer Klasse den muttersprachlichen und den Fremdsprachen-Unterricht erteilt).

Wenn ich nun vorschlage, Grammatik mit Hilfe eines Lehrstücks anzugehen, denke ich nicht an einen Ersatz der traditionellen deskriptiven Grammatiken im muttersprachlichen oder im Fremdsprachenunterricht, sondern an eine klärende Ergänzung eines eingespielten Grammatikunterrichts, der ja im Fach Deutsch bereits auf der Primar-Unterstufe im Lehrplan steht. In gewisser Weise setzt der hier gewählte Ansatz die Kenntnis wesentlicher Teile besonders der Satz-Syntax voraus. Die Ergänzung durch ein Lehrstück soll helfen, die oben beschriebenen Widersprüche, Blockaden und vor allem das Unlustgefühl zu beseitigen, das sich bei vielen SchülerInnen bereits bei der Nennung der Disziplin „Grammatik“, „grammaire“ oder „grammar“ einstellt. Ich möchte dies dadurch erreichen, dass ich die muttersprachliche Selbstkompetenz jedes Einzelnen bzw. das geschmähte „Sprachgefühl“ wieder in sein Recht einsetze und jeden Schüler/ jede Schülerin entdecken lasse, wie sie als Kleinkinder spielerisch und spielend die Muttersprache erworben und ihre intuitive Grammatik aktiviert haben.



## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

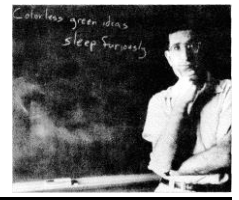
### **2. Ziel: Die Wiedergewinnung meiner intuitiven „Grammatik“**

Dabei stütze ich mich auf den revolutionärsten (vgl. Barsky 1999, S. 10) linguistischen Ansatz des 20. Jahrhunderts, die sogenannte Generative (Transformations-) Grammatik des US-amerikanischen Linguisten Noam Chomsky. Diese ab Ende der fünfziger Jahre entwickelte Grammatik versucht eine universale Spracherwerbtheorie mit einer mathematisch exakten Modellbeschreibung zu verbinden. Jedem möglichen, faktisch geäußerten Satz einer beliebigen natürlichen Sprache soll eine genaue Ableitung zugeordnet werden können. Dieser Anspruch ist so hoch, dass alle Versuche (in den siebziger Jahren), die Generative Transformationsgrammatik an Stelle von beschreibenden Grammatiken in der Mittel-Schule einzusetzen (etwa Owen 1965, Bechert et al. 1970, Achtenhagen 1975), bisher klar an der Komplexität ihres Regelsystems scheiterten. Die wissenschaftliche Klärung der deskriptiven Adäquatheit einer Theorie bezüglich ihres Gegenstands gehört offensichtlich in die Hochschule. Für die Zwecke eines Lehrstücks auf der Sekundarstufe II möchte ich lediglich den spezifischen, nämlich genetischen Ansatz sowie einige besondere Elemente von Chomskys Theorie ausdrücklich aufgreifen (für viele andere Aspekte wie den neuro- oder den entwicklungspsychologischen Aspekt verweise ich auf Pinker 1996)):

- die Konzentration auf die natürliche, das heißt auf die gesprochene Sprache
- den Anspruch auf universale Gültigkeit
- die Verbindung von Erstsprach-Erwerb und Grammatikentfaltung und deshalb
- die Annäherung an die Sprache von „ausen“, von der Form her
- die Auffassung der Sprache als diskret kombinatorisches System
- den generativen Aspekt, das heißt die kreative Fähigkeit der menschlichen Sprache, „einen unendlichen Gebrauch von endlichen Mitteln“ (Wilhelm v. Humboldt 1973) zu machen und deshalb
- die Notationsweise der Grammatik mittels Funktionen und Strukturbäumchen und
- last but not least: die Person des Linguisten, Philosophen und Politikwissenschaftlers Noam Chomsky.

Um die Lehrstück-Tauglichkeit von Chomskys Ansatz nachzuweisen, möchte ich kurz die Methodentrias der Lehrkunst (exemplarisch, genetisch, dramaturgisch) mit Blick auf Chomskys Grammatik durchgehen.

Ist der Ansatz *exemplarisch*? Ich denke, mit ihrer Suche nach sogenannten Universalien (etwa der Herleitung, dass alle Sprachen ihre sprachlichen Lautäußerungen in Sätzen strukturieren) ist die Sprachauffassung Chomskys nicht unbedingt exemplarisch im Sinne Wagenscheins (1999), wo das eine Exempel fürs Ganze steht und auf andere ausstrahlt, sondern der Stoff ist vielmehr ein anthropologisch-ontologisches Ganzes, gebunden an den – gattungsgeschichtlich bedingten – Entwicklungsstand der menschlichen Organe (Hirn, Sinnesorgane, Nerven) und die andern, für die Sprache sekundär genutzten Teile (wie Lungen, Kehlkopf, Zunge etc.). Grammatik ist angeboren, Sprache beim Menschen instinktiv verankert, so ist die Grundannahme der Chomsky'schen Sprachauffassung. Deshalb ist die Grammatik der Sprache vielleicht exemplarisch für andere anthropologischen Grammatiken, etwa für die des Flucht- und Annäherungsverhaltens des Menschen, das selbstverständlich auch sozial oder kulturell überformt und insofern historisch zu verstehen ist. Etwas anderes ist es, die Frage zu stellen, ob die Theorie exemplarisch sei, ob deren Entwicklung ein menschheitliches Problem erfasse und ihre Entdeckung als Sternstunde der Wissenschaft zu feiern sei. Auf die Frage, wie Noam Chomsky selbst seine Beiträge zur Linguistik einschätzt, meint er (bescheiden): „They seem sort of pre-Galilean.“ (...) „In the pre-Galilean



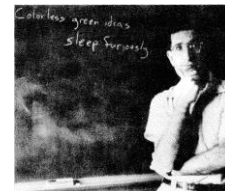
## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

period, people were beginning to formulate problems in physics in the right way. The answers weren't there, but the problems were finally being framed in a way that in retrospect we can see was right." (Kasher 1991, VIII).

Ist Chomskys Ansatz *genetisch*? Hier ist die Antwort einfach: Der Kerngedanke der Generativen Grammatik ist, dass Sprache als Generierung von Sätzen erscheint, die wir entweder auditiv erfassen und mittels unserer inhärenten Grammatik verstehen oder die wir unter Aktivierung unserer Grammatik mit unseren Lautwerkzeugen selbst produzieren. Dabei reproduzieren wir mit jedem Satz, den wir hören oder sprechen (oder davon abgeleitet: lesen bzw. schreiben), gleichzeitig die Grammatik des Satzes. Sprache ist also Satzgenese und umgekehrt. Dies aber noch in einem anderen Sinn. Durch die Erzeugung von Sätzen erwerben wir auch Sprache (zunächst die Muttersprache). Unsere eigene Genese (und Sozialisation) als Mitglieder einer bestimmten Sprachgemeinschaft läuft ausschliesslich über generative Sprachakte. Auch dabei entfalten wir unsere Grammatik jedes Mal, wenn wir einen Satz verstehen oder äussern. Hier treffen sich also Individualgenese und Sozialgenese (wenn ich das Wort brauchen darf) in idealer Weise.

Bietet Chomskys Ansatz eine *Lerndramaturgie* an? Auch hier scheint mir die Antwort einfach, weil die Generative Grammatik sowohl eine Sprachfunktions- wie eine Spracherwerbtheorie ist. Weil nach Chomsky jeder „native speaker“ seine Grammatik beim Erstspracherwerb aktiviert und auf die muttersprachlichen Besonderheiten ausgerichtet hat und sie (wie ja auch das spezifische Lexikon der Erstsprache) jetzt ständig mit sich herumträgt und sie bei jedem Sprachakt reproduziert (und ständig dazulernt!), können wir jederzeit mitten im Phänomen beginnen. Jeder Schüler und jede Schülerin hat den Rucksack seiner bzw. ihrer muttersprachlichen Kompetenz immer dabei. Die grundsätzlichen Fragen, welche die Grammatik als Theorie gemäss Chomsky beantworten soll, etwa: Woher stammen die Fähigkeiten, beliebige und beliebig viele Sätze zu erzeugen, über Abweichungen von einem Standard zu entscheiden, formale Ähnlichkeiten, aber auch Mehrdeutigkeiten in einem Satz zu entdecken usw. (vgl. Bechert et al. 1970, S. 14-17) können stets ohne weitere Vorbereitungen an jedem muttersprachlichen Sprecher getestet werden. Das macht es uns leicht, irgendwo anzufangen bzw. von einem Gebiet in der deskriptiven Grammatik zur Generativen Grammatik zu wechseln.

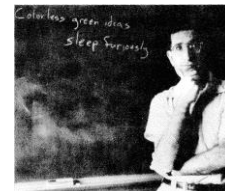
Noch besser aber wäre es, sich die Lerndramaturgie durch die Geschichte unseres Spracherwerbs diktieren zu lassen. Wir können bei der Wiedergewinnung unserer intuitiven „Grammatik“ eine Art Psychoanalyse unserer frühen Spracherwerbgeschichte durchführen und ganz grob die Stadien unserer (rasanten) Einwurzelung in die Muttersprache zusammen abschreiten. Dies hat den Vorteil, dass wir uns auf die entscheidenden formalen Merkmale der Sprache konzentrieren können und dabei die Grammatik der Sprache umso deutlicher hervortreten wird. Peripetiepunkte sehe ich dabei bei der Gewinnung der formalen Kategorie des Satzes sowie bei der Umwandlung einer Wortfolge in einen grammatikalisch korrekten Satz. Dabei soll uns der Meister selbst – Chomsky – als kleiner *Advocatus diaboli* ein bisschen begleiten.



## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

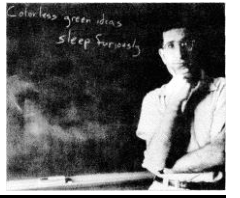
### Die 8 Lehrstück-Komponenten und die Methodentrias im Lehrstück Grammatik

Phänomen	Die natürliche Sprache	
(Lehr)-Idee	Forschendes Entdecken unserer intuitiven Kenntnis von Sprache (das heisst ihrer Erzeugungs- und Verstehensregeln)	
Sogfrage	Wie kommen wir zur Sprache?	
Ich-Wir-Es-Balance	Ständig präsent in der sprachlichen Kommunikation (Dialog) bzw. in der (diskursiven) Meta-Kommunikation über Sprache	
Dynamische Handlung	Das Generieren von Sätzen durch Aktivieren und Abbilden von Erzeugungsregeln bzw. Verständnis von Sätzen (im Umkehrverfahren)	
Urszene	<p>Noam Chomsky 1959 vor seinem Nonsense-Satz:</p> <p><i>Colorless green ideas sleep furiously</i></p>	
Kategorialer Aufschluss	Hineinwachsen in eine bestimmte Sprachgemeinschaft ist Erschliessung der (sozialen) Welt und Entwicklung von fundamentalen Erkenntnisinstrumenten (Begriffen)	
Originäre didaktische Vorlage	Chomsky-Foto 1959	
Werkschaffende Tätigkeit	Ableitungen, Satz-Struktur-Bäumchen, Portfolio-Sammlung	
Denkbild	<p>Chomsky in Wagenschein-Pose vor seinem Nonsense-Satz, überblendet von der Baum-Ableitung des Satzes</p>	
Exemplarizität	Muttersprache als Exempel für universelle natürliche Sprache	
Genetisches	<p>Aktualgenese: Mit jedem (geäusserten oder rezipierten) Satz generieren wir dessen Grammatik mit.</p> <p>Kulturgenese: Sprachentwicklung ist Spiegel der Kulturentwicklung</p> <p>Individualgenese: Nachvollzug der eigenen Sprachaneignung</p>	



## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

<b>Komposition (Dramaturgie)</b>	<p><b>Vorspiel: Abschied von unbegriffener Grammatik</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Ermutigungstest: Ich beherrsche meine Muttersprache intuitiv</li><li>• Kurzumfrage mit wenigen latinisierten Grammatikbegriffen</li><li>• Ein gutes Dutzend Nachweise, dass wir alle Kompetenzen besitzen, die eine Grammatik gemäss Chomsky erklären können müsste, allen voran die Kreativität, beliebig viele verschiedene Sätze bilden zu können</li></ul> <p><b>1. Akt Die Entdeckung des Satzes (als erste Universalie)</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Sokratisches Gespräch zur Urszene der Universalgrammatik (Chomsky-Bild mit Nonsense-Satz)</li><li>• Radikalisierung des Nonsense-Satzes zur Austreibung der Semantik</li><li>• Bestimmung der Satzgrenzen mit Fremdsprachentext zur Entdeckung des Satzes als formale Universalie,</li><li>• Buchstaben-Umstellspielerei zur Entdeckung des Satzes als Funktionszusammenhang</li></ul> <p><b>2. Akt Die Entdeckung der dreifachen Sprachgenese und des generativen Prinzips in der Sprachentstehung. Sogfrage: Wie kommen wir zur Sprache?</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Sokratisches Gespräch zur Entdeckung der Aktualgenese, der Ontogenese und der Phylogenese der Sprache</li><li>• Ontogenetische Annäherung mit Übungen zur Einpassung ins einzelsprachliche Phoneminventar</li><li>• Blick auf unser Sprachlernen als Kinder: das Münchhausen-Paradox</li><li>• Phylogenetische Theorien zur Ammensprache</li></ul> <p><b>3. Akt Die Entfaltung der generativen Satz-Syntax</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Sokratisches Gespräch zur Lösung der Aufgabe Chomskys in den 60er Jahren (Schaffung einer Übersetzungsmaschine)</li><li>• Die Baum-Metapher (Ableitung und Darstellung ihrer gängigen Kategorien im Strukturbaum) mindestens bis zur Rekursivität (Selbsteinbettung von NP, VP und S), der mathematischen Form für Kreativität.</li><li>• Einordnung der konventionellen Grammatikbegriffe im neuen System (Bsp. Subjekt für Nominalphrase)</li></ul> <p><b>Nachspiel Blick zurück auf den Lernweg im Lehrstück und Erstellen des persönlichen Portfolios</b></p> <ul style="list-style-type: none"><li>• Überblick über den Lernweg im Lehrstück</li><li>• Eigene Beantwortung der offenen Fragen</li><li>• Sammlung aller Materialien im Portfolio</li></ul>
--------------------------------------	---



## Lehrstück „Universalgrammatik mit Chomsky“

---